

Für Arab.		Mit Postverendung:	
Monatlich	10 fl.	Monatlich	12 fl.
Halbjährig	50 "	Halbjährig	60 "
Jährig	100 "	Jährig	120 "

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Kraider Zeitung.

Redaction:
Hauptplatz, im Winterlichen Neugebäude, 1.
Expeditors- und Jnrictions-Bureau:
Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Aufträge die
Inzerate die Herren Haasenstein & Vogler in
Hamburg-Altona, Otto Wollen u. die Säger'sche
Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz
& Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Doppelst.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. III.

Dienstag den 12. September 1865.

XIV. Jahrgang.

Zur Situation.

Wenn wir die allbekannte und gar oft angeführte Voraussage unseres gelehrten und sehr verbliebenen edlen Patrioten Széchenyi „Magyarország nem volt, hanem lesz“ hier zitieren, so geschieht es hauptsächlich darum, weil es uns mit inniger Freude erfüllt, die Divination dieses politischen Sehers einem großen Theile nach schon eingetroffen und die vorausgesagte Zukunft in der Regsamkeit der Comitats jetzt schon zur Gegenwart geworden zu sehen. Es erfüllt uns mit einer großen Genugthuung, wenn wir sehen, wie das durch vier bange Jahre künstlich zum Schweigen und zur Thatlosigkeit verurtheilte, so lange verkannt und geschmähte Ungarn ohne sein Zutun, ohne sich vorzubringen, ohne seine im innersten Selbstbewußtsein gefühlte Bedeutsamkeit nur irgendwie zur Geltung bringen zu wollen, plötzlich in den Vordergrund gestellt, und ihm die Stellung und Bedeutsamkeit zugewiesen wird, die ihm nicht nur seiner räumlichen Ausdehnung und überwiegenden Völkervahl, sondern vielmehr seiner gereiften staatsmännischen Einsicht, seines besondern Tactes und Tiefblickes wegen bei Behandlung staatsrechtlicher Angelegenheiten so sehr gebührt, wofür als vollgültiger Beweis gelten kann, daß dies von den Stimmführern der anderen Reichshälfte der Mehrheit nach vollkommen erkannt und gewürdigt wird. Ja selbst die gegnerischen Stimmen müssen von der guten Sache und dem Rechte Ungarns so sehr überzeugt sein, daß sie zu Sophismen und künstlichen oratorischen Exclamationen ihre Zuflucht nehmen müssen, um ihre schwachen Plänen nicht widerstandslos preiszugeben, und so gewissermaßen ihre militärische Ehre zu retten. Doch diese müssen und wollen wir ihres Amtes walten lassen, bis wir sehen werden, ob das Unrecht über das Recht auf die Dauer seine Herrschaft ausüben kann und darf. Wir citiren hiemit über „Ungarns Recht“ das Wort eines autonomistischen Blattes, nemlich des „Vaterlands“.

Das „Vaterl.“ äußert sich nämlich über die Haltung Ungarns seit dem Ministerwechsel wie folgt: Die Haltung, welche Ungarn, alle Parteien ohne Ausnahme, seit dem Ministerwechsel zeigen, hat etwas Impassantes. Nicht allein, daß sie sich vortheilhaft von derjenigen unterscheidet, welche das viel gepriesene Königreich am Tage nach dem 20. October 1860 einnahm, nicht allein, daß die Masse schweigt, und ihre Führer vertrauensvoll nach Oben schauen: es geht durch alle Stände und Richtungen eine auf einheitliches Commando begründete Action, welche bei ihrer Eigenhüthigkeit schwer zu definiren ist. Es ist das Gefühl eines schweren Drucks der Verantwortlichkeit, eine tiefere Einsicht in die europäischen Zusammenhänge der Politik, in die Aufgaben und Schwierigkeiten des ganzen Reiches, welche die Führer so energisch und besonnen und das Volk so gehorsam macht. Die Ordnungsparteien in Europa sehen mit steigender Hochachtung auf diese außer gewöhnliche Selbstbeherrschung eines Volkes, dessen Politik sonst öfter als anderswo durch den Puls des Herzens beflügelt ward; die Revolution, welche den Ungarn niemals recht traute, wendet sich samt ihrem gekrönten Protector ganz enttäuscht von dem Reiche Arpáds ab.

Auch im „Gr. Telegraph“, dem Organ der Autonomisten, ist ein Artikel: „Die siebenbürgische Frage und die Autonomisten“ erschienen, der den Standpunkt dieser Partei klar darlegt. Demnach wollen die Autonomisten die Rechtscontinuität des Feberpatentes nur unter dem Gesichtspuncte betrachtet wissen, daß daraus der Rechtscontinuität Ungarns in Nachtheil erwächst. Die Autonomisten tasten die Union Siebenbürgens mit Ungarn als Factum nicht an; und es entspricht ihrem Programme, daß Siebenbürgen den ungarischen Reichstag beschicke und durch denselben an der Verabreichung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten Theil nehme. Den Eintritt Siebenbürgens in den Reichsrath betrachte die erwähnte Partei zwar als ein, wenn auch aus „unlauterer Quelle“ entsprungenes Factum, dessen Consequenzen man Rechnung tragen muß; aber diese Consequenzen deuten sie nur dahin, daß sie „eine Vereinbarung in der siebenbürgischen Frage mit dem Reichsrathe für notwendig halten“, nicht um die Union zu hindern, sondern um dem Principe der jenfeitigen Rechtscontinuität Rechnung zu tragen.

„Pesti Napló“ theilt die an Sr. Majestät gerichtete Repräsentation der siebenbürgischen Magyaren und Szekler, in welcher sie ihren Nichtertritt in den siebenbürgischen Landtag motiviren und im Voraus gegen alle Beschlüsse des octroyirten Landtags Verwahrung einlegen, zu dem Zwecke mit, damit seine Leser daraus ersehen, welche gesetzliche Einwände es gegen jenen octroyirten Landtag gibt, der „die Theile jenseits des Királyhágó“ vom Verbande der ungarischen heiligen Krone losrennt.

Zur Entgegnung auf die Bemerkung der „Presse“, es sei noch fraglich, ob das Octoberdiplom und das Februarpatent dem ungarischen Landtag bloß als königliche Propositionen oder als Staatsact von bindender Kraft vorgelegt werden, sagt „Pesti Napló“ übereinander, es könne gar kein Zweifel darüber obwalten, daß diese beiden Staatsacte dem ungarischen Landtag nur als königl. Propositionen vorgelegt werden können. Der ungarische Landtag sei keine Registratur oder Expeditur, um ihm zukommende Intimate einfach zur Kenntniß zu nehmen und zu inaktiviren, sondern er sei ein Factor der Gesetzgebung und zwar in gleichem Range mit der Krone. Die Regierung könne daher dem ungarischen Landtage nicht befehlen, dieses oder jenes unter die Gesetze aufzunehmen, sondern ihm nur ihren Wunsch vorlegen, dessen Erfüllung von der Einwilligung der Landtagsvertretung abhängt.

Der „Wanderer“ schreibt über die vom „Ezsd“ ge-

brachte Meldung, daß den Landtagen bei der Entscheidung der großen, zwischen beiden Reichshälften obschwebenden Frage ein maßgebendes Votum verliehen werden wird, Folgendes: „Wir hören gern was wir wünschen, und so werden auch die beiden erwähnten föderalistischen Organe als wahr und richtig, als Thatsache hingestellt haben, was sie, und sagen wir aufrichtig, auch wir mit ihnen gern verwirklicht sehen möchten. Unglücklicherweise aber liegt gar kein Anzeichen vor, welches auf die Absichten der Regierung in dieser Hinsicht mit jener Bestimmtheit schließen ließe, welche die Angaben unserer Collegen aus Krakau und Prag von sonstigen Zeitungsgerüchten auszeichnet. Die Regierung schweigt; sie verschmähst es, die Ideen, denen sie nachhängt, dem Publicum bekannt zu geben, sie hält es für überflüssig, die öffentliche Meinung auf Pläne vorzubereiten, die nur mit Hilfe derselben, durch werththätige, opferwillige Theilnahme der Bevölkerung gelingen können. Wir fürchten sehr, daß diese Gepflogenheit dem Ministerium selbst zu schwerem Nachtheil gereichen kann. Die kostbare Perle des Vertrauens wird nur dem zu Theil, der das Licht der Oeffentlichkeit auf sein Thun leuchten läßt. . . . Wenn die Regierung einer solchen Confusion der Geister gegenüber in der Verfassungesage mit festen Plänen, mit ersten Willensentscheidungen hervortritt, so wäre es unmöglich, daß die centralistische Agitation mit Erfolg ihr Handwerk triebe. Diese Agitation ist im Gesetze begründet, die Waffen gegen sie sind die des Geistes, der freien Rede, welche die Regierung endlich aufnehmen mag mit fester Hand, mit frischem Muthe. Sie hat lange genug geschwiegen, und die Befürchtung, daß sie vor Resignation nicht zu Thaten kommen werde, wäre gerade ihr gegenüber eine vollständig grundlose.“

Die Comitaten = Angelegenheit.

Die Comitatsfrage wird noch immer in eingehender Weise besprochen. Namentlich ist es Graf Béla Keglevich, welcher im „Hon“ von Neuem die Nothwendigkeit der Reconstitution der Comitats zu beweisen sucht. Jedoch schließt er bedeutsam genug mit den Worten: „All das, was in der Frage der Reconstitution der Comitats als Hauptanwurf hervorgehoben wird, exzessives Geräusch der Comitatscongregationen, Proteste, Adressen u. s. w. Alles das, sage ich, wäre wohl nicht ganz zu vermeiden gewesen; aber es hätte dem die Spitze abgebrochen werden können. Wenn nämlich die Regierung die Reconstitution der Comitats zu einer dem Zusammentreten des Reichstages sehr nahen Zeit bewirkt und in einem Rundschreiben an die Obergespanne die Comitatscongregationen daran mahnt, daß sie, die Regierung, die aus der treuen Anhänglichkeit in die constitutionellen Formen fließenden und vorzubringenden Beschwerden, welche jedenfalls in den Comitatsversammlungen ihre Dolmetscher finden, wohl begreift, daß sie es aber dennoch für ihre Pflicht erachtet, das Comitats daran zu erinnern, es wolle sich, nachdem nun der Reichstag das rechtmäßig berufene Forum für alle jene staatsrechtlichen Fragen ist, in dieser Hinsicht in Geduld bescheiden und nur die frühere Erreichung des Endzweckes vor Augen haltend, die Anstalten bezüglich der Wahlen zum besonderen Gegenstande seiner Beachtung machen: so würde die Regierung sich gewiß eine andere moralische Macht und Stellung als durch die jetzige Instruction verschafft haben.“

Aus Ugo's schreibt man dem „Bécsi Híradó“: Wie die übrigen Comitats, so erwartet auch Krassó mit schmerzlicher Sehnsucht, daß der Landtag bald einberufen werde. Auch unsere rumänischen Landleute sehen sich darnach, aber sie sehen dem Landtag mit Besorgniß entgegen, weil sie zweifeln ihre Wünsche ganz durchführen zu können. Sie sind geneigt zum Ausglick.

Sehen wir, um welchen Preis. Der eine Theil verlangt nichts weiter, als das für Krassó ein rumänischer Obergespan ernannt werde, und die Amtssprache ausschließlich die rumänische sei. Das hatten sie unter Gozdu in der Ausschüßerversammlung auch durchgeführt und wurde der magyarische Text der Protocolle nur als Uebersetzung betrachtet. Ferner wurde den Beamten magyarischer Zunge zur Bedingung gemacht, die rumänische Sprache binnen zwei Jahren zu erlernen, widrigenfalls sie ihrer Aemter entsetzt würden. Der andere sanguinischere Theil stellt den Preis des Ausglicks schon höher. Derselbe verlangt, daß das Temeser Banat in ein „rumänisches Capitanat“ umgestaltet werde. Das Uebrige versteht sich von selbst, nämlich, daß das Volk den Capitan wähle. Dieser Wunsch ist für uns nichts Neues, denn Murgu trat mit demselben schon auf dem 1848er Landtag und zwar drohend auf. Aber es ist auch nicht neu, welche Antwort er erhielt. Aus dem Vorgebrachten läßt sich schließen, wie agitiert die Deputirtenwahl sein wird. Die Lösung des einen Theiles ist: „nu ne trebujú ungar.“ (Wir wollen keine Ungarn.) Der andere Theil ist bereit zwei, drei Magyaren zu wählen; aber es wird schon gut sein, wenn es gelingen wird auch nur einen zu wählen. Nicht zwei Drittel der mittleren Volksklasse sind auf der einen Seite dieser Parteien; aber wenn die zahlreichen Wähler sie damit erschrecken, daß, wenn sie es mit den Magyaren halten, die Robot wieder eingeführt wird u. s. w., so wird es wohl ein Wunder sein, wenn sie einen Magyaren wählen. Es gibt noch einen schwärmerischeren Theil und das sind die Optimisten; diese träumen von nichts Anderem als von einem großen Rumänien! Sie schöpfen ihr Recht darauf aus ihren weitaussehenden Trajanischen Traditionen, nennen die Magyaren Eindringlinge und bezeichnen die ungarische Verfassung als die Despotischste, durch welche sie ihrer ursprünglichen Rechte

beraubt wurden und der sie ihr bisheriges Zurückbleiben zuschreiben. Es dürfte nicht uninteressant sein zu erwähnen, welche Grenzen dieses Rumänien nach ihren Begriffen haben, das heißt, wie groß es sein soll. — Es soll bestehen aus dem Temeser Banat sammt der Militärgrenze, aus den südlichen Theilen der Comitats Arad, Bihar und Szathmár aus den ganzen marmaroscher Comitats, den südlichen Theil der Bukowina, aus Siebenbürgen, der Woldau, Wallachei und Bessarabien.

* * * Pest, 10. September. Die positiven Nachrichten, welche in den letzten Tagen über die Einberufung des ungarischen Landtages in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, haben die umlaufenden gegentheiligen, mauesmal einen sehr tendenziösen Character tragenden Gerüchte sämtlich beseitigt und eine Beruhigung hervorgerufen, wie wir solche schon seit längerer Zeit zu beobachten nicht Gelegenheit hatten. Das Vertrauen in die Regierung, welches wir dürfen dies nicht verfehlen, schon mehrfach untergraben worden, ist vollkommen rehabilitirt, nachdem man sich überzeugte, daß die Regierung, wenn auch als programmlos verschrien, doch nach einem wohl durchdachten Plane vorgehe, um den berechtigten Forderungen Ungarns Geltung zu verschaffen. Will man gerecht und billig sein, so muß der Regierung diese Anerkennung gelten, denn durch alle bisher bekannt gewordenen Acte derselben zieht sich dieses Bestreben, welches in der Erkenntniß seine Grundlage hat, daß Oesterreich nur dann erstarken und seinen berechtigten Rang im Rathe der Großmächte wieder einnehmen könne, wenn die obschwebenden Differenzen mit Ungarn einen freundlichen und beide Theile befriedigenden Abschluß gefunden haben. Ueber die im Gesetze begründete staatsrechtliche Stellung Ungarns zu den übrigen Theilen der Monarchie noch ein Wort verlieren zu wollen, halten wir für durchaus überflüssig, und nachdem einmal die Idee der Verwirklichungstheorie beseitigt worden ist, so sollte sich eigentlich der fernere Verlauf der Dinge ganz von selbst und zwar in dem Sinne ergeben, wie die Lösung gegenwärtig eben angestrebt wird. Wir gehen noch einen Schritt weiter, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß die beseitigte Verwirklichungstheorie nur ein Stückchen von dem zu revidirenden Theile der Februar-Verfassung ist, denn darüber kann und darf sich Niemand einer Täuschung hingeben, daß die striete Durchführung mit der gesetzlich garantierten staatsrechtlichen Stellung Ungarns zu den übrigen Theilen der Monarchie durchaus unvereinbar ist. Will man Ungarn befriedigen, so muß die Art an die Februar-Verfassung gelegt werden, womit durchaus aber nicht gesagt ist, daß die verfassungsmäßige oder um uns noch präciser auszudrücken, die constitutionelle Regierungsform überhaupt beseitigt werden soll. Im Gegentheil, es wüß ja alle Welt, daß Ungarn seit Jahrhunderten für seine Verfassung kämpft und ebenso weiß man, daß unsere größten Männer die Freiheit Ungarns nur dann gesichert erachten, wenn auch den übrigen Provinzen und Ländern ein gleiches Maß von Freiheit gewährt wird, wie Ungarn. Und daß bei uns der Reichsgedanke nicht perhorreszirt wird, dafür sprechen die eigenen Worte Desks, dafür spricht ferner die an den Tag gelegte Bereitwilligkeit, aus den 48er Gesetzen jene Bestimmungen zu entfernen, welche den Reichsgedanken — dem imperium unum et indivisibile — allenfalls einmal gefährlich werden könnten. Diese Erkenntniß erlangt täglich mehr an Verbreitung und dient dazu, die Geister zu verjöhnen und die gegen die Bestrebungen Ungarns sich wendende Opposition zu mildern.

Vorgestern Abends war das Nationaltheater in der größten Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. Unmittelbar an das Theater angebaut ist das Gasthaus zum „Greif“; um sieben Uhr stand dieses, ein weitläufiges Quadrat bildende ebenerdige Gebäude mit all seinen Stalungen und Wagenremisen in lichten Flammen. Die plötzliche, für den mit den Verhältnissen Unbekannten beinahe unbegreifliche Verbreitung des Feuers kommt wohl daher, daß einmal ein großer Theil der Nebengebäude noch mit Schindeln gedeckt und dazu alle Bodenräume mit Heu und Stroh angeräumt waren. Rechnet man nun dazu die seit lange herrschende Dürre, dann hat man den Schlüssel für die Plögllichkeit des Feuers. Es war ein gräßlich-schönes Schauspiel, dem Tausende von Menschen, ohne helfen zu können, zusahen. Als die ersten Spritzen auf der Brandstätte erschienen, da war für den „Greif“ schon keine Rettung mehr, sondern es mußte nur alle Anstrengung darauf verwendet werden, um das Nationaltheater zu retten. Die Nebengebäude desselben, Retiraden u. s. w. brannten bereits, aber es gelang noch glücklich, die weitere Ausbreitung zu verhindern. Bei dieser Gelegenheit hat sich den auch wieder die große Mangelhaftigkeit unserer Feuerlösch-Anstalten u. s. w. erwiesen. Es ist in Wahrheit unbegreiflich, weshalb man zur Bildung einer freiwilligen Feuerwehr, um die schon seit Jahren petitionirt wird, noch immer die Erlaubniß nicht ertheilen will. Die Herren Bureaucraten riechen leider überall gefährliche politische Verbindungen.

Wien, 10. September. Die Finanzlage Oesterreichs gibt zu den verschiedenartigsten Reflexionen Anlaß, merkwürdig sind aber die widersprechenden Ansichten der klerikalen Journale.

Während nemlich das hiesige klerikale Organ, der „Volksfreund“ bei Beleuchtung der Finanzlage Oesterreichs erklärt, der österreichische Klerus hätte kein Geld für den bankrottten österreichischen Staat, druckt ein anderes ultramontanes Blatt, die „Augsburger Postzeitung“, folgenden Wiener Brief des hochklerikalen „Jour-

at als Gericht wird in vom 6. Mai 1865, Z. Charina Wellmann'schen 1864 als am zweiten Termin zur Feilbietung Materialer erbauten ohnzimmern, 4 Küchen, paratenebst den dazu geallungen im Schätzungs- p. Dezember 1865

trat als Gericht.

Industrie

re-Glasse vervollständigt, über d. Z. gegündete Unterrichts-Intelligenz Kräfte rein Kaufmännische wieder in zwei Reich- Zum Eintritte in die an einem Unter-Comma- durch eine Aufnahm- ch an der zweifelhaf- und es finden in die- ute mit gutem Erfolge

en beabsichtigen, jedoch den Besuch dieser Vorlesungen gewinnen. Für genes Privat-Gezie- von 35 fl. monatlich

ndel u. Industrie,

ts Gericht wird aus drich und der Ca- roos, nachstehenden, n, deren Wohnstg und zur Wahrung Herr Landes-Ad- zwar dem Jose f

ichtsorte einen Be- derselben dem Ge- an obigen Cura-

at als Gericht.

bahn.

Interess.

Wien.	
11	Vormitt.
3	Nachmitt.
5	Abends.
7	Nachts.
10	Früh.
12	Abends.
4	Früh.
5	Abends.
8	Früh.
6	Abends.

Wien.	
10	Vormittags.
11	Mittags.
12	Nachmittags.
5	Abends.
8	Früh.

Wien.	
15	Vormittags
14	Mittags.
32	Nachmittags
22	Abends.
33	Früh.

Action.

nal de Bruxelles: „Was hätte das Schicksal Ludwigs XVI. für eine Wendung genommen, und wie viel Unglück wären Frankreich und der Mittelwelt erspart worden, wenn die Assemblée der Notabeln, der Adel und der Clerus, der Finanzsalamität, welche zwar nicht die Ursache, aber doch eine der Veranlassungen der Revolution war, durch eine energische Opferthat entgegen gewirkt hätten. Die heutige finanzielle Lage Oesterreichs hat einige Ähnlichkeit mit dem damaligen Verhältnisse. Vielleicht wird man abermals an die nationale Opferwilligkeit appelliren müssen, und man wird es vielleicht nicht vergeblich thun, wenn von oben herab mit gutem Beispiel vorgegangen wird, wenn die Besitzer der großen Majorate, weltliche und geistliche Fürsten, die das Recht haben, eine bewaffnete Leibgarde und eine volle Hofs Jagd-Intendant zu unterhalten, wie die Prälaten und Primaten von Gran und Olmütz, wenn die reichen Stifte und Abteien, vorzüglich aber die grade durch die Finanzsalamität reich gewordenen Geldkräfte europäischer und morgenländischer Abkunft, ein freiwilliges Opfer von 400 bis 500 Millionen auf den Altar des Vaterlandes niederlegen! Uns scheint, daß man dieses Geld auf keine bessere Weise anlegen könnte und daß es auf diese Weise die höchsten Zinsen einbringen würde; jedenfalls wäre der Risiko und der Verlust des Ganzen weit weniger zu befürchten als wenn dieses freiwillige Anlehen wie weiland in Frankreich in ein gezwungenes sich verwandelt wird. Säkularisation der Güter des Adels und des Clerus sind gewiß das schreiendste Unrecht, das sich denken läßt — aber eingetretene sind sie deswegen doch noch allemal, wo man sie durch weise Vorsicht nicht rechtzeitig zu verhüten mußte.“

Die Gründer der „Ersten österreichischen Export-Gesellschaft“ hatten Mittwoch am 7. d. M. die Ehre, von dem Herrn Finanz- und dem Herrn Staatsminister empfangen zu werden. Graf Belcredi äußerte sich sehr günstig über die Tendenz des Unternehmens, Graf Parisich ging näher auf dasselbe ein, forderte die Vertreter des Unternehmens auf, dasselbe so rasch als möglich in practische Wirksamkeit zu setzen, fügte hinzu, daß es wünschenswerth gewesen wäre, wenn schon jetzt die Anstalt arbeiten würde und nahm mit sichtlichster Befriedigung die weiteren Erläuterungen der Gründer entgegen, indem er die besten Hoffnungen in Bezug auf das Gedeihen des Unternehmens aussprach.

Allerhöchstes Handschreiben.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht:

Vieher Freiherr v. Gablenz, Ich ernenne Sie zum Statthalter in Holstein, indem Ich Ihnen die Leitung der Civil- und Militärverwaltung dieses Herzogthums übertrage.

Wien, am 4. September 1865.

Franz Josef m. p.

Politische Uebersicht.

Schleswig-Holstein. Nach den neuesten Nachrichten aus Schleswig verliert die preussische Regierung keine Zeit, die dortigen Verhältnisse ihren Wünschen gemäß einzurichten, und zwar zunächst das Beamtenenthum von den Augustenburgerischen Elementen zu reinigen, welche während der letzten Zeit in dasselbe eingedrungen sind. Daß es dabei nicht ohne Härte abgeht, ist nicht in Abrede zu stellen, eben so

wenig aber auch, daß dieses System nicht ohne Wirkung bleiben wird, denn es gibt gewiß auch in Schleswig genug Leute, welche sich zu der Maxime des Grafen Morny bekennen, daß man, wenn es zum Auskehren kommt, Sorge tragen müsse, sich auf der Seite des Besenstiels zu finden. Wie weit die Bevölkerung dadurch für die preussischen Absichten gewonnen wird, das zu beurtheilen, ist von hier aus unmöglich, und in dem Lande selbst werden die verschiedensten Absichten darüber ausgesprochen. Es ist ja auch keine Sache, die zwischen heut und morgen abzuthun ist, sondern es können Jahre vergehen, ehe der Augenblick eintritt, wo in dieser oder jener Weise die Probe auf das System gemacht wird. Sollte ein Umschwung eintreten — denn heute ist wohl auch in Schleswig die Mehrheit der Bevölkerung noch keineswegs für das Aufgehen in Preußen — so würde sich derselbe in seinem allmätigen Vollzuge der Beobachtung entziehen, während jetzt ein anderes Moment in den Vordergrund tritt, die Agitation der dänisch redenden Bevölkerung in Nordschleswig, welche mit der äußersten Kühnheit betrieben wird, wie es die Massenfahrt nach Kopenhagen zeigt und wie die Nachrichten anscheinend unbefangener Augenzeugen bekunden.

Frankreich. Am 5. September verbreitete sich in Paris gegen den Schluß der Börse plötzlich das Gerücht, Herr Jaf Perceire sei lebensgefährlich erkrankt und die Actien des Credit mobilier gingen in Folge dessen nicht unmerklich zurück. Heute vernimmt man, daß der berühmte Finanzmann auf der Rückkehr von Stizel, wo er bekanntlich zur Einweihung der Statue Aragos eine Rede gehalten hatte, sich eine Erkältung und in Folge dessen ein Halsübel zugezogen, welches indeß einen normalen und in keiner Weise beunruhigenden Verlauf nimmt. Troussseau, welcher zu dem Patienten nach Arcachon berufen worden, ist nach einer kurzen Consultation von dort wieder zurückgekehrt. Jaf Perceire ist bekanntlich der eigentliche Chef, gewissermaßen die Incarnation des Geldsinns von der Place Vendome, und sein Hintertreten wäre für dasselbe vielleicht ein eben so harter Schlag, wie eine Catastrophe in den höchsten governementalen Regionen. Kein Wunder, daß das gestrige Avertissement in gewissen Börsenkreisen noch heute nachwirkt.

Italien. In Florenz wurde mittelst königlichen Decrets die Auflösung des Parlaments verfügt. Die Veröffentlichung erfolgte am 7. d. M. Die neuen Parlamentswahlen sind für den 22. October ausgeschrieben. Das Parlament wird am 15. November wieder zusammentreten.

Kirchenstaat. Die Anwerbungen haben im Kirchenstaate bis jetzt nur negative Ergebnisse geliefert; die Römer finden das Handgeld zu klein, das Los, bloße Unterdrückungsmaschine zu werden, zu wenig berechnend; aus dem Auslande dagegen hofft man, wie der „Independance belge“ aus Rom geschrieben wird, „Waare erster Qualität“ zu erhalten, obwohl die Finanznoth keine großen Angebote gestattet; man rechnet auf die Unterstützung der befreundeten Höfe. Die Römer beschäffigen sich jedoch augenblicklich mehr mit der Hundsteuer, die der Senator von Rom eingeführt hat, als mit der Vermehrung ihrer Vaticans-Vertheidiger.

Die „Gazette du Midi“ widerspricht den mehrseitigen Meldungen von dem bevorstehenden Abzuge eines Theiles der französischen Besatzungstruppen aus Rom. Das System der partiellen Räumung ist zwar vom Grafen Sartiges mehrfach bestritten, aber aufgegeben worden. Der französische Geschäftsträger soll dem Cardinal Antonelli officiell erklärt haben, die Armee werde en masse zurückgezogen werden. Zudem sei man der Ansicht, daß die französischen

Truppen auch noch nach der Räumung Roms das päpstliche Gebiet nicht gleich verlassen, sondern einige Zeit in Civita-Vecchia stehen werden, um abzuwarten, ob die kleine päpstliche Armee im Stande ist, die innere Ordnung aufrecht zu halten und die Versuche der revolutionären Partei niederzuhalten.

England. Zum ersten Male seit Menschengedenken, schreibt man der „R. B.“ aus London, zum ersten Male jedenfalls, seit die Königin Victoria auf dem englischen Throne sitzt, befindet sich die ganze königliche Familie außer Landes, das jüngste der Kinder und den einzigen Vetter, die einzige Tante, die einzige Base, welche die Königin besitzt, mit eingeschlossen. Früher wäre dergleichen nicht gestattet worden, denn mittlerweile hätte der leibhaftige Präbendent in Westminster nach der Krone greifen und der abwesenden Dynastie sämmtliche Häfen verperrern können, oder alte Feinde, etwa Holländer, Franzosen und Spanier, hätten möglicher Weise die heimkehrenden KönigsKinder auf dem Canal abgefangen und einen neuen Prinzenraub in Scene gesetzt. Solche Unglücksfälle gehören überwindenen Zeiten an, und da der Prinz von Wales acht Geschwister hat, die ihn im Falle eines Unglücks vertreten könnten, kümmert sich Niemand darum, wenn das ganze königliche Haus auf Reisen ist. Auch von den Ministern war die letzte Tag über kein einziger als der Herzog von Somerset in der Hauptstadt, aber auch dieser weniger Geschäfte halber, als um sich von den ausgetretenen Vergnügungen in Cherbourg, Brest und Portsmouth auszurufen. Sie mögen schwer auf ihm gelastet haben, denn er steht im Ruf, einer der größten oder doch schroffsten Menschen von ganz England zu sein, und doch war gerade ihm die Aufgabe zugefallen, sich viele Tage nach einander in den ausgedehntesten Höflichkeitensformeln zu bewegen. Da ihm dies nach allem, was französische und englische Berichte sagen, vortrefflich gelungen ist, muß die Annahme wohl erlaubt sein, daß er besser sei, als sein Ruf.

Spanien. Ungeachtet man sich in Spanien mit der Nationalitätsunabhängigkeit sehr viel weiß, hat sich das Land doch daran gewöhnt, die Blicke nach dem Jenseits der Pyrenäen zu weifen, von wo solche Einflüsse ausgehen, welche bestimmt sind, eine große Rolle in den Geschicken der Halbinsel zu spielen. Da übrigens die spanische Politik sich den Wünschen des französischen Cabinetes in letzter Zeit in Allem und Jedem fügsam zeigte, so kann wohl die Begegnung der Souveräne keinen anderen Zweck haben, als die Beziehungen persönlicher Sympathien und freundschaftlicher Gesinnung wechselseitig auszutauschen. Der Wortstreit zwischen Neofatholiken, Moderados und Progressisten dauert fort; das Ministerium sieht sich seiner Parteistellung nach zuvörderst darauf angewiesen die Progressisten für sich zu gewinnen. Der Preis, welchen diese Partei für ihre Annäherung an die Regierung und das Aufgeben der seit 1863 eingehaltenen Stellung zu fordern scheint, besteht in der Wiederherstellung der Verfassung vom Jahre 1857 mit der Wählbarkeit des Senats. Ein Circulare des Progressivencomités hat vor wenigen Tagen die Mitglieder dieser Partei eingeladen, sich an der Nichtigstellung der Wahllisten zu betheiligen.

Romänien. Die Geldverlegenheit der hiesigen Regierung hat wiederum einen außerordentlich hohen Grad erreicht, so daß Kaufleute und Lieferanten, welche Forderungen und für dieselben bereits Mandate in Händen haben, doch nicht zu ihrem Gelde kommen können. Von der unregelmäßigen Bezahlung der Beamten braucht man nicht mehr zu reden, denn diese besteht schon seit langer Zeit. Leider läßt sich aber auch keineswegs absehen, wann und durch

Fenilleton.

Marx.

Erzählung von Balduin Wollhausen.
(Fortsetzung. — S. Nr. 110.)

„Die armen Eltern, sie hatten nach mir geforscht und gesucht; sie glaubten bereits, ich habe Will begleitet, und Niemand dachte an die Hintertür des Hauses. O, wäre ich nur nicht von seiner Seite gewichen! Das grausame Geschick hätte ihn dann vielleicht nicht ereilt, oder — wir ruhen jetzt vereint in demselben Grabe.“

„Mein innig geliebter, mein armer, unvergeßlicher Will —“

„Whip-poor-Will!“ rief der Ziegenmelker von dem Bach herauf.

Marx zuckte schmerzhaft zusammen. So lange hatte sie den Vogel und seinen eigenthümlich schwermüthigen Ruf unbeachtet gelassen. Daß derselbe jetzt wieder Einfluß auf ihre Gemüthsstimmung gewann, schien mir der sicherste Beweis, daß die geistige Ruhe, in welche sie sich allmätig hineinerzählt hatte, sich ihrem Ende zuneigte. Ich wagte daher nicht, die Pause, welche jetzt eintrat, durch eine Bemerkung zu unterbrechen, aus Besorgniß, das Zurückfallen in den traurigen Zustand zu beschleunigen.

„O, es war eine schreckliche Nacht“, begann sie endlich mit leiser, vor innerer Erregung bebender Stimme. „Meine Mutter versuchte es, mich zum Niederlegen zu überreden, aber um keinen Preis hätte ich mich zur Ruhe begeben mögen. — Ruhe? ich kenne sie nicht mehr; erst im Grabe werde ich sie wiederfinden. Meine gute Mutter meinte es gewiß so treu, so redlich, aber ich mußte es besser wissen, was mir diente, was mir frommte. Ich ging in den Garten, ich begab mich unter die Veranda; nach allen Richtungen hin beobachtete ich die Sterne, um die Nähe des Tages darnach zu berechnen, wann er wieder heimkehren könne. Im Geiste war ich bei ihm; ich sah ihn dahinter auf den Flügeln des Windes, ich sah ihn eintreffen auf der nächsten Farm und von dort aus berittene Boten nach allen Richtungen entsenden. Alles dieses sah ich, nur sein liebes Antlitz vermochte ich nicht zu unterscheiden, es war bedeckt mit einem blutrothen Schleier. Dagegen bemerkte ich, daß bewaffnete Männer zu unserem Bestand aufbrachen. Aber wo war er geblieben? Ich hatte ihn aus den Augen verloren; doch nein, ich fand ihn wieder, er hatte sich schon auf den Heimweg begeben, nachdem er seine Botenschaft ausgerichtet. Sie boten ihm ein Pferd an; er aber verschmähte es, er sagte, es sei ihm hinderlich, um unentdeckt zu uns zurückzugelangen, und er müsse durchaus hin, um Trost

und Beruhigung zu bringen. Und dann sprach er von mir, weil sie ihn aufhalten wollten. Jede Minute, welche ich meine süße Braut unnötig in Sorge und Angst um mich verleben lasse, ist ein Verbrechen an dem guten Mädchen, sagte er, und dann eilte er davon. Ja, Alles sah ich im Geiste — nein — sie erzählten es mir später, und daher weiß ich es so genau. Seine Nacht war schrecklich, nirgends fand ich Ruhe, und als dann endlich der Tag zu grauen begann, da erreichte meine Spannung einen so hohen Grad, daß sich meine Sinne in der That zu verwirren drohten.“

„Sonst war die Nacht ruhig verlossen; die Räuber hatten keinen Angriff auf die wohlvertheidigte Farm zu unternehmen gewagt. Wie mein Vater sagte, war vorauszu-sehen, daß sie sich bei Tagesanbruch, vielleicht nachdem es ihnen gelungen, Feuer an unsere Ställe zu legen, mit unsern Pferden auf und davon machen würden.“

„Endlich dämmerte der Tag herauf und deutlicher waren die Gestalten der Räuber zu unterscheiden, welche in bestimmten Zwischenräumen die Farm umgaben, und nichts mehr als das Entkommen eines von uns entsendeten Boten zu fürchten schienen.“

„Vier Stunden waren bereits seit Will's Aufbruch verstrichen; war er wirklich den von ihm aufgegebenen Leuten vorausgeeilt, dann konnte er jeden Augenblick eintreffen.“

„Ich stand wieder an der Hintertür unseres Hauses, mit einem Gebet im Herzen schaute ich zum Himmel empor, wo eben die letzten Sterne erbleichten. O, beschirme ihn! laß ihn nicht den entsetzlichen Menschen in die Hände fallen, flehte ich.“

„Whip-poor-Will! unterbrach der rasilose Vogel meine Erzählerin, indem er sich über unsern Häuptern in der Luft überschlug.“

„Liebes Thierchen“, fuhr sie fort, als wäre sie auf die Unterbrechung vorbereitet gewesen, „Du willst meinem Gedächtniß zu Hilfe kommen; beruhige Dich, ich habe nichts vergessen. — Das Gebet schwebte mir also auf den Lippen, da ertönte vom Bach herauf der verabredete Signalarf. Athemlos vor Besorgniß lauschte ich. Diesmal hoffte ich, daß es statt Will's der Vogel sein möchte. Der Ruf wurde indeß zweimal wiederholt; es unterlag keinem Zweifel, mein armer Will war von seiner nächtlichen Wanderung zurückgekehrt. Ein Zittern ergriß mich; da erinnerte ich mich, daß er das Bett des Tages nicht eher verlassen wolle, als bis er einen Antwortruf vernommen. Der Ruf sollte ihm sagen, ob er ohne Gefahr heraufkommen könne. Schnell entschlossen sprang ich in's Haus, und nachdem ich Will's Wache an mich genommen, schlich ich durch den Garten nach der Stelle hin, welche dem Walde am nächsten lag, wo ich ihn also am ehesten erwarten durfte. Vorsichtig

näherte ich mich dem Maisfelde der Einfriedung und noch vorsichtiger ließ ich meine Blicke über dieselbe hinausgleiten.“

„Zu meinem Schrecken gewährte ich mehrere Männer, welche sich so in der Nähe des Waldes niedergelegt hatten, daß Niemand vom Bache aus auf die Farm gelangen oder auch diese verlassen konnte, ohne von ihnen bemerkt zu werden.“

„Wenn er keinen Signalarf vernimmt, wird er sich dort unten verborgen halten, dachte ich, einen Schritt zurücktrete, um mich aus dem Bereich der Späheraugen der Räuber zu bringen.“

„Verzweiflung im Herzen schaute ich zu dem noch immer grauen Firmament empor, da trafen meine Blicke einen Ziegenmelker, der sich auf seiner nächtlichen Jagd verpaßt hatte und mit trägem Flügelchlage dem Walde zuschwebte. Es mußte ein Fremdling sein, der aus Unwissenheit den schrecklichen Verrath an uns beging; denn unser alter Freund wäre gewiß vorsichtiger gewesen.“

„Whip-poor-Will!“ fiel der die Wipfel der Bäume im Zickzackfluge umkreisende Ziegenmelker ihr abermals in die Rede.

„Nein, mein liebes Thierchen, Du warst es nicht, der uns verrieth“, sagte sie wehmüthig, nach der Stelle emporstarrend, auf welcher der Vogel im tiefen Schatten verschwunden war; „nein, Du warst es nicht“, wiederholte sie sinnend, „aber es war vielleicht ein Bruder von Dir, der aus der Fremde zurückkehrte; er hatte ja Deine Art der Bewegung, und als er sich gerade über mir befand, da rief er laut und durchdringend, genau so wie Du, sein weithin schallendes Whip-poor-Will!“

Bei diesen Worten legte sie die Hand an die Stirn, wie um noch einmal einen klaren Blick in die Vergangenheit zu gewinnen, welche sich offenbar immer mehr zu verweisen begann.

„Alle Sorge, alle Angst, welche mich während der Nacht gemartert hatte, war nichts im Vergleich mit dem Entsetzen, welches ich bei dem Ruf dem Vogels empfand“, hob sie gleich darauf wieder an, und ich fühlte, daß ein heftiger Schauer ihre Gestalt vorüberhend erschütterte. „Meine Sinne schauerten und nur mit äußerster Kraft Anstrengung vermochte ich, mich aufrecht zu erhalten. Bitte er den Ruf vernommen, so hielt er ihn für den meinigen, er mußte glauben, daß der Weg zur ihm offen sei, und das Unglück fügte ihn den Menschenarmen unendlich in die Arme.“

Ich wollte ihn warnen, doch wie wäre dieses zu ermöglichen gewesen, ohne die Aufmerksamkeit der Feinde erst recht auf ihn hinzulenken? Ein erneuerter Signalarf trieb ihn ohne Zweifel zur Eile, und ihn offen warnen, hätte geheißen, die Verbrecher auf seine Fährte setzen.“

(Fortsetzung folgt.)

welche den soll, henden ten bereit welchem rade im luste ge auch ble Au In ein ges zu in einige als Fort wäre. tags) erzähl, haufen waffnet losziehe als im weicht ein prä tirunge wahre wie ben werden kunst d neuer

recht n um ni Otto i würde seln er Nichtig man u Aufnahme bung d Zeit v merzie deutun zu hal Seelie Wille

diplom düster sponde geht e gegen über fortwo Georg kennt träglic belang rathlo Stand; zuneh abzuh Verse ist so gegen

wir i Eingt statte sich e aus l hatte der f stam ver i viel dieser neben ber, so a obfch ginne dem comt Conc hober daß

Chai Nein in it wirk turd Vor

„Do leich Dile leist mye An Cie Sch dem Cay Cla die die

Roms das päpstliche
Zeit in Civita-
die kleine päpst-
Ordnung aufrecht
arrei niederzuhalten.
Menschengedenken,
zum ersten Male
in englischen Throne
mitte außer Landes,
Vetter, die einzige
gin besitzt, mit ein-
hatter worden, denn
dent in Westminster
en Dynastie sämmt-
Feinde, etwa 500-
möglicher Weise die
mal abgefangen und
gt. Solche Kestgen-
h, und da der Prinz
im Falle eines Un-
Niemand darum,
ien ist. Auch von
im einigst als
stadi, aber auch die-
ich von den ausge-
recht und Portsmouth
ihm gelastet haben,
n oder doch schroff-
and doch war ge-
elete Tage nach ein-
ormeln zu bewegen.
e und englische Be-
muss die Annahme
sein Kauf.

Spanien mit der
weiss, hat sich das
ich dem Jenseits der
Einflüsse ausgehen,
in den Geschichten der
panische Politik sich
s in letzter Zeit in
n wohl die Begeg-
er haben, als die
und freundschaft-
lichen. Der Wort-
and Progressisten
seiner Parteistellung
Progressisten für sich
eine Partei für ihre
e Aufgaben der seit
scheint, besteht in
im Jahre 1857 mit
Circulars des Pro-
u die Mitglieder die-
gstellung der Wahl-

er hiesigen Regie-
g hohen Grad er-
welche Forderungen
in Händen haben,
ent. Von der un-
dann nicht mehr
anger Zeit. Leider
wann und durch
infriedung und noch
für hinauszuweisen.
s mehrere Männer,
s niedergesetzt hat-
die Darm gelangen
von ihnen bemerkt

ni, wird er sich
einen Schritt zu-
er Späheraugen der

zu dem noch im-
meine Vöde einen
den Jagd verspätet
Walde zuschwebte.
s Unwissenheit den
unser alter Freund

Büffel der Bäume
Ihr abermals in

warft es nicht, der
der Stelle empör-
hatten verschwin-
wiederholt sie sin-
von Dir, der aus
ne Art der Bewe-
es fand, da rief er
Du, sein weithin

und an die Stien,
in die Vergangenheit
mehr zu ver-

während der Nacht
mit dem Entschien,
and," hob sie gleich
heftiger Schauer
"Meine Stimm-
nstrengang ver-
hte er den Auf-
sagen, er mußte
und das Unglück
in die Arme.
e dieses zu er-
it der Feinde erst
Signalruf trieb
warren, hätte
sagen.

welche Mittel die gegenwärtige Finanzklemme gehoben wer-
den soll, da die Regierung es unmöglich findet, die beste-
henden Steuern einzutreiben und auch ihre finanziellen Quel-
len bereits vollständig ausgebeutet hat. Das Tabakmonopol, von
welchem man sich eine reiche Einnahme versprochen, ist ge-
rade im Gegentheil die Quelle großer Ausgaben und Ver-
luste geworden, und wird es aller Wahrscheinlichkeit nach
auch bleiben.

Aus Bukarest wird vom 2. d. M. geschrieben:
In ein paar Tagen werde ich Ihnen wahrscheinlich Wichti-
ges zu berichten haben, indessen könnte auch heute, ja sogar
in einigen Stunden, so manches eintreten, was gewissermaßen
als Fortsetzung der Ereignisse vom 15. v. M. zu betrachten
wäre. Es wird mir nämlich von einem eben (1 Uhr Mit-
tags) von Ploesti angekommenen, ganz glaubwürdigen Manne
erzählt, daß aus der dortigen Umgegend zahlreiche Volks-
haufen (Bauern und sonstiges Proletariat, mit Knitteln be-
waffnet) unter wildem Hurrageschrei gegen die Hauptstadt
loetzichen, um hier selbst . . . ja, das Weitere können wir,
als in das Programm des ganzen Arrangements uneinge-
weicht — nicht angeben. Darüber müßte der hiesige Po-
licepräsident, Herr Marghiloman, der aus lauter Hingebung
für den Fürsten so manche theoretische Aufsätze und miß-
glückte Memore mit Erfolg veranfaltete und bekämpfte,
gewiß viel Interessantes zu erzählen. Die Sache wird sich
endlich mit einigen hundert Schüssen, etlichen Todten und
ein paar Dutzend Verwundeten abmachen lassen (von Arre-
stirungen erwähne ich gar nichts); auch kann sie, um die
wahre Springfeder täuschend zu verschleiern, den ersten besten,
wie z. B. jetzt ein vogus Desjterreich in die Schuhe geschö-
ben werden. — Der Erfolg verspricht um so glänzender zu
werden, als auf heute Abends oder morgen Früh die An-
kunft des Fürsten von Ruginoza festgesetzt ist. Welch ein
neuer Triumph für die brave Armee.

Griechenland. Der Italia meldet man aus Corfu
recht seltsame Dinge. Nach diesem Journale handelt es sich
um nichts Geringeres, als um die Restauration des Königs
Otto in Griechenland mit Hilfe — Desjterreichs! Letzteres
würde dann für seine guten Dienste mit den Ionischen In-
seln entschädigt werden. Der Correspondent steht für die
Richtigkeit dieser Mitteilung ein, wobei er zugibt, daß
man mit Unrecht den Vorgängen in Griechenland keine rechte
Aufmerksamkeit im übrigen Europa schenke. Die Einverlei-
bung der Ionischen Inseln in Desjterreich scheint seit langer
Zeit vorbereitet zu sein. Es wäre in politischer und com-
mercialer Beziehung für diesen Staat von ungemeiner Be-
deutung, den Schlüssel zum adriatischen Meere in Händen
zu haben und eine Station ersten Ranges auf der kürzesten
Seelinie zwischen dem westlichen Europa und den östlichen
Mittelmeer zu besitzen.

Im Allgemeinen aber lauten die Nachrichten, die auf
diplomatischem Wege von dort hieher gelangen, ziemlich
düster. Auf Grund dieser Nachrichten wird von einem Corre-
spondenten geschrieben: „Das unglückliche Griechenland
geht abermals mit raschen Schritten einer Katastrophe ent-
gegen. Das Volk spottet, heißt es in einem dieser Berichte,
über die fortwährenden Reisen des jungen Königs; diese
fortwährenden Reisen haben aber ihren Grund darin, daß
Georgios I. seine rasch zunehmende Unpopulartät wohl
kennt und ihm der Aufenthalt in der Hauptstadt ein uner-
träglich unheimlicher geworden. Was das Ministerium an-
belangt, so sieht es sich nicht bloß den finanziellen Nöthen
rathlos gegenüber, sondern es erachtet sich auch völlig außer
Stand, die Ueberhebung der höheren Officiere, sowie der
zunehmenden Unzuverlässigkeit und Corruption der Beamten
abzuhelfen. In der jüngsten Zeit wurden nacheinander drei
Verschwörungen entdeckt, aber die Ohnmacht der Regierung
ist so groß, daß sie es gar nicht einmal wagte, ernsthaft
gegen die ihr wohlbekannten Rädelsführer vorzugehen.“

Tagesneuigkeiten.

Arad, 11. September. Wieder und abermals müssen
wir mit der bei Concertberichten fast stereotyp gewordenen
Eingangsformel beginnen: Zu dem Samstag am 9. d. M.
stattgefundenen Concerte des Herrn Georg Cisele hatte
sich ein zwar sehr kleines, aber auch sehr gewähltes Publi-
cum eingefunden. Nur müssen wir dabei bemerken, daß dies-
es Mal ein unvorhergesehener Zufall seine Hand im Spiele
hatte, um besagte Eingangsformel aufrecht zu erhalten; denn
der Zufall, als ein noch von den Zeiten der Umwelt her-
stammender bezopfter Geist, ist sehr conservativ, conservati-
ver noch als das prechische Junkerthum, was doch sehr
viel heißen will, und duldet durchaus keine Neuerung. Also
dieser hatte, wie gesagt, seine Hand im Spiele und wollte
nebenbei, wie alte Herren ihre eigenen Ergänzungsarten ha-
ben, gleichwie in der Kunstreitergesellschaft einen Sprung,
so auch hier durchaus ein Concert mit Hindernissen. Nun
obchon dieses Hinderniß — es hatte nämlich vor dem Be-
ginn des Concertes die hier stationirte Militärkapelle
dem gerade in der Abreise begriffenen Herrn Landesmilitär-
commandirenden im Hotel „zum weißen Kreuz“, wo das
Concert stattfand, eine Strenade gebracht — sehr bald be-
hoben wurde, so hatten sich doch sehr viele in der Meinung,
daß dasselbe nicht mehr stattfinden werde, wieder entfernt.

Nun was das Concert selbst betrifft, so entfaltete Frau
Charlotte Auerbach eine Kraft und Fülle des Tones, eine
Reinheit der Stimme und eine gewisse Freiheit und Energie
in ihrer Gesangsweise, die sehr angenehm auf den Zuhörer
wirkten, und zeigte durch die Geläufigkeit in ihren Colora-
turen, sowie durch den gut geschulten und ausdrucksvollen
Vortrag ihrer zwei Piecen — eine Arie aus „Ruf“, und
„Das trauernde Mädchen“ von Kovács — die nicht zu den
letzten gehören, daß diese Sängerin das Stadium des
Dilettantismus hinter sich habe und bildete ihre Gesangs-
leistung den Glanzpunkt des Concertes, was auch durch stür-
mischen Hervorruf und rauschenden Beifall zur ehrenvollsten
Anerkennung seitens der Zuhörer gelangte. In Fräulein
Cielita Tosi, die mit dem braven Gustav Walter,
Schüler des hiesigen Conservatoriums, die Ouverture aus
dem „Sommertraum“ vierhändig spielte, dann ein
Capriccio brillante von Mendelssohn-Bartholdi auf dem
Clavier vortrug, lernten wir eine Clavierpielerin kennen,
die durch die Ruhe und Sicherheit in ihrem Vortrage, durch
die Geläufigkeit im Spiele und durch die Präcision im

Tacthalten ihrem tüchtigen und sehr geschätzten Lehrer Herrn
Director H e n d e l alle Ehre machte und erntete auch dieselbe
wohlverdienten Beifall, der sich durch besonderen Applaus
kundgab. Der Concertgeber selbst stellte sich durch die von
fleißiger Uebung zeugende Behandlung seines Instrumentes,
durch seine Geläufigkeit in den schwierigsten Passagen, durch
seinen kräftigen und sicheren Vogenstrich — er producirte
Variationen von Verriotti und eine Phantasie aus „Bank-
hän“ — als einen Violinspieler dar, der bereits die tech-
nischen Schwierigkeiten stetig überwunden; nur müssen
wir ihn darauf hinweisen, dem correcten und reinen Anto-
nien etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und wir könn-
en ihm sodann mit Sicherheit prognosticiren, daß wenn er
in seinem eifrigen Streben so fortfährt, er sich in nicht gar
langer Zeit zu einer künstlerischen Bedeutsamkeit hinauf-
schwingen wird. In die Begleitung der Piecen theilten sich
unser ausgezeichnete Herr P i c h l e r und der verdienstvolle
Herr K r i s p i n.

Sehr bedauern müßten wir, daß Herr v. Kövér, der
sich doch als echter Gentleman so bereitwillig herbeiließ, den
Concertgeber durch seine Mitwirkung zu unterstützen, sich
vom Annuhe über die eingangs erwähnte Störung ohne
den Verlaß abzuwarten, hinwegsetzte, sich vor Beginn des
Concertes zu entfernen, und so das aussehende Publikum,
das doch auch auf eine gewisse Rücksicht Anspruch hatte, um
einen Kunstgenieß brachte.

Schließlich müssen wir noch im Namen des Concert-
gebers den bereitwillig Mitwirkenden, sowie Hrn. Kövér
für die unentgeltliche Lieferung der Affichen, und Hrn.
Schneider für die unentgeltliche Ueberlassung des Saales
und Tragung der halben Beleuchtungskosten unsern Dank
aussprechen.

Unter lebhafter Theilnehmung vieler Würdeträger
und der glanzendsten Namen des Stuhlweissenburger Comi-
tates hat am 9. dieses Monats der Obergespan
S z ö g h e n y i sein Amt angetreten. Er, Excellenz
entwickelte in einer eminenten, mit großem Publ.
begünstigten Rede sein politisches Programm, betonte die Heilig-
haltung der pragmatischen Sanction, jedoch auch die Be-
rückichtigung der bestehenden Verhältnisse und Respektirung
der jungen Verfassung unserer Nachbarn jenseits der Leitha.
Es herrschte eine vertrauensvolle Stimmung.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Aller-
höchster Entschliessung vom 6. September d. J. den Anton
v. Radványi zum Obergespan des Sohler Comitats aller-
gnädigst zu ernennen geruht.

Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta ha-
ben den Abgebrannten zu Siglos in Ungarn fünfshundert
Gulden allergnädigst zu spenden geruht.

Die wegen Gründung eines officiellen ungarischen
Blattes in deutscher Sprache (Sürgöny) bleibende Amtsblatt
in ungarischer) gepflogenen Unterhandlungen haben bis jetzt
zu keinem Resultate geführt. Der Verleger des „Pester
Boten“, der gestern beim Tavernicus zur Audienz besohlen
war, hat vorläufig noch so weitgehende Forderungen gestellt,
daß Herr v. Sennyey dieselben zu bewilligen Anstand ge-
nommen. Der Redaction der „Ungarischen Nachrichten“,
des bisherigen Amtsblattes, ist gefündigt, der Universitäts-
Druckerei dagegen, in der dies Blatt gedruckt wird, nicht.

Die „Presse“ meldet als bestimmt, daß das
Diplom und die Februarverfassung dem Landtage als könig-
liche Propositionen vorgelegt werden sollen, indeß nicht ob-
ligatorisch, sondern in der Weise, daß dem Landtage die
Bearbeitung von Gegenpropositionen freisteht.

Die Generalcongregation des Warasdiner Comi-
tates wurde auf den 26. September und jene des Kreuzer
Comitates auf den 14. September einberufen.

Graf Emil Dessevsky fordert die Künstler Un-
garns in einem Concurrenz-Ausschreiben zur Modellirung
der Statue Székényi's auf; das Ausschreiben lautet: „Die
in Angelegenheit des zum Andenken des Grafen Stephan
Székényi zu errichtenden Monumentes constituirte, große
gemischte Commission hat aus ihrer Mitte einen engen
Ausschuß ernannt, welcher — da von den oberen Behörden
hiezü die nöthige Bewilligung bereits erfolgt ist — für den
Standort der zu errichtenden Statue den Mittelpunkt des
Kettenbrückenplatzes auserwählt hat und jetzt zur Modelli-
rung dieser Statue einen Concurs ausschreibt. Der Aus-
schuß will vor Allem den künstlerischen Kräften Ungarns
die Bahn eröffnen, mit dem Vorbehalt jedoch, daß, wenn
die Ideen derselben den Anforderungen der Kunst nicht
vollständig entsprechen würden, ein allgemeiner Concurs aus-
zuschreiben sei.“

Aus Jünstirchen wird berichtet: Der hiesige Ma-
gistratsrath hat in seiner letzten Generalversammlung
zum Beschlusse erhoben, der dortigen i. r. Gemeinde
zum Bau ihres neuen Tempels 200,000 gebrante
Ziegel beizusteuern. Wenn wir auch diesen gewiß
müherhaltenen Akt der Wohlthätigkeit als ein Recht der Regi-
probität betrachten, nachdem auch die i. r. Gemeinde zur Er-
haltung der kulturellen Bedürfnisse ihrer katholischen Mit-
bürger beiträgt, so heben wir diese Manifestation guten
Eingewernehmens dennoch hervor, da es noch nicht gar so lange
her ist, als mehrere unserer kathol. Mitbürger den Israe-
liten das Wohnungsrecht innerhalb des Weichbildes unserer
Stadt verweigern wollten. Der h. Magistrat hat sich durch
diesen Ausdruck humanitärer Gesinnungen ein bleibendes
Monument errichtet in den Herzen aller dortigen Israelliten,
und wir wünschen, daß sich viele Städte ein Muster daran
nehmen.

Omer Pascha ist in Wien eingetroffen. Obwohl
im strengsten Incognito sich bewegend, erregt doch jedesmal
das Erscheinen des türkischen Feldmarschalls an öffentlichen
Orten allgemeines Aufsehen. Im Volksgarten, wo der
Marshall in Begleitung des Repräsentanten der hohen
Pforte am kaiserlichen Hofe durch einige Zeit promenierte,
war derselbe bald von einer neugierigen Menge umringt,
welche dem tapfern Feldherrn auf Schritt und Tritt nach-
folgte. Wenn schon der lange schneeige Bart Omer Pa-
scha's viele Bewunderung erregte, so erstaunte Alles noch
mehr darüber, denselben statt des den Türken gleichsam an-
gebornen Tschibuk ganz europäisch gemüthlich eine dicke Pa-
pianrauche zu sehen, welche, wie auf diese Witterung
eingeborene Reiter versichern, eine sehr echte gewesen sein
soll. Omer Pascha bekennt einige Tage in Wien zu verwei-
len, wo bekanntlich mehrere seiner Verwandten noch leben.

(Patermord). Der 22jährige Johann A., Sohn eines
reichen Bauers in Kesztemet, hatte, wie aus Kesztemet geschrieben
wird, seit zwei Jahren eine Bekanntschaft mit einem 18 Jahre alten
Mädchen, einer armen Händlers Tochter, die Eltern des jungen Man-
nes wollten durchaus dem Sohn die Erlaubniß zur Heirat nicht geben
und als vor vier Wochen derselbe den Vater inländig um die Be-
willigung hiezu bat, ward er von diesem gescholten, geschlagen,
ja ihn gekrobt, wenn er nochmals dieser Angelegenheit erwähne
so würden ihn die Eltern aus dem Hause jagen. Seit dieser Zeit
hatte sich des jungen Burschen eine Schwermuth bemächtigt, er ver-
richtete wie stets seine Arbeit, doch schien es als ob er dieselbe bloß
mechanisch verübe Als nun in der verflorenen Woche das Mädchen
ihn weinend bat, doch endlich daran zu denken, daß er sie heirate, da
sie bald nicht mehr im Stande sein dürfte, die Folgen ihres vertrau-
ten Umganges mit ihm vor der Welt zu verbergen, gerieth der arme
Bursche fast in Verzweiflung. Sonntag Morgens ging er in die
Kirche, dann was er sonst nie zu thun pflegte, ins Gasthaus, wo er
rasch drei Seitel Wein austrank und von dort nach Hause eilte. Bei
Tische bat der Sohn nun beide Eltern, daß sie ihm geflatten möch-
ten seine Geliebte zu heiraten, er erklärte, er wolle nichts von ihnen
verlangen, er werde sich als Bauernknecht schon selbst fortbringen.
Diese Aeußerung schien den Vater tief zu verlegen, es entstand ein
heftiger Wortwechsel, endlich stand der Bauer auf und wollte den vor
ihm in bitterer Stellung stehenden Sohn mit einem heftigen Fluge
zur Thüre hinauswerfen, nun gerieth aber auch dieser in Zorn, beide
balgten sich herum, plötzlich erlöschte der Sohn nächst der Thür eine
Saue lebend, diese ergriff er und führte damit einen so heftigen
Streich auf den Kopf des Vaters, daß dieser mit zermettertem Schä-
del todt zu Boden stürzte. Der Sohn ward dem Gerichte übergeben.

(Eine Wittfellerin in der Wiener Burg)
Am verflorenen Montag Nachmittags gegen 3 Uhr fuhr Se. Majestät
aus der Burg nach Layenburg. Als der Wagen das innere Burgtor
passirte, warf eine schwarz gekleidete Frau, ihre Hände bittend er-
hebend mit dem Worte: „Majestät!“ eine Bittschrift, die sie bittend
unter ihrem Ueberwurf verborgen gehalten. Se. Majestät in den
Schopf. In Folge der Aufregung war die Wittfellerin ohnmächtig
zu Boden gesunken, und wurde in ein Zimmer gebracht, gelast und
dann entlassen. Die Frau ist seit drei Jahren Witwe, ihr Gatte, ein
Offizier, war kränklich und alt im October 1862 aus Ungarn nach
Wien gekommen um eine Audienz bei Se. Majestät zu erlangen, es
ward ihm der 14. October als Audienztag bestimmt — die Aufre-
gung, das Gefühl seiner Noth, die Freude, nun seiner Sorgen bald
ledig zu sein — wirkten auf denselben derart ein, daß er im Gast-
hose, wo er abgestiegen, am 14. October 1862 um 9 Uhr Früh — be-
reits zur Audienz gekleidet — vom Schlage gerührt, endete. Drei
Jahre vergingen, trotz aller Bemühungen hatte die Witwe keine Pen-
sion, keine Hilfe erlangen können. Sie kam im April d. J. nach
Wien, und in der äußersten Noth verfaßte sie eine Bittschrift und
übergab sie Se. Majestät auf die oben erzählte Weise. Schon vor-
gestern kam ihr eine nicht unbedeutende Unterstützung zu.

Ein Prager Hausherr konnte, wie ein Feuilletonist der „Böh.“
erzählt, trotz zahllosen Mahnungen durchaus nicht zu seiner Miethe
kommen. Da er aber ein gutberziger Mann war, so wendete er keine
energtischen Mittel an, bis er endlich erfuhr, sein Miether lebe äußerst
luxuriös und esse ganz vorzüglich. Hierüber erzürnt, ließ er den
Miether rufen und fragte ihn, warum er die Miethe nicht berichtigte,
da er doch in so ausgedehnter Weise für die eigenen Bedürfnisse
sorge. Ruhig gab ihm der Gefragte zur Antwort: „Die Miethe bin
ich Ihnen schuldig, gut zu leben bin ich mir schuldig. Können Sie es
mir verargen, wenn ich zuerst meine Schulden tilge?“

(Hohes Alter.) In Klattau wurde am 4. September
ein Bauer aus dem Dorfe Wiederkom zu Grabe getragen, wel-
cher das seltene Alter von 105 Jahren erreicht hatte. Der Verstor-
bene war bis auf einige Tage vor seinem Tode gesund und munter,
und verrichtete noch immer alle ländlichen Arbeiten. Die Hinterblie-
benen hatten ein feierliches Leichenbegängniß abgefeuert.

Die Gleichberechtigung auf der Eisenbahn.)
Ein Bauer, so erzählt der „N. A.“ fuhr unlangst auf der Südbahn
von Villach gegen Marburg, und da der Zug in Klagenfurt längere
Zeit anhält, so wollte er diese Zeit zur Verfrachtung eines dringen-
den Bedürfnisses benützen. Er fand endlich zwei Thüren, und las
auf der einen die Worte „Für Herren“ und auf der andern „Für
Damen.“ Der Bauer sah die Inschriften eine Zeit lang an und ging
wieder dem Waggon zu, wo er sagte, daß es von der Südbahn nicht
schön sei, daß sie nicht für Alle gleich sorge, „wir Bauern müssen ge-
rade so viel wie die Herren und Damen zahlen, aber für uns ist nichts
da“ — und dabei mit der Hand nach den Inschriften deutend, är-
gerte er sich über die so mangelhaften Ansichten der Südbahn von
der Gleichberechtigung.

Handels- und Börsemnachrichten.

R. & R. Arad, 11. September. Die flauere Stim-
mung im Getreidegeschäfte bleibt anhaltend, bei be-
schränktem Umfange. An der Wiener Fruchtbörse
gingen die Weizenpreise bei unbedeutendem Umsatze um 10
bis 15 kr. pr. Metzen zurück.

Die Witterung ist andauernd und heiter. Der
Maros-Wasserstand ist abnehmend und sehr knapp.

Bestischeßen vom 10. September.			
	Rugel	Bierer	Dreier
Herr Ernst Richter	—	4	13
„ Szentpétery Antal	—	2	5
„ Ráray Imre	—	1	5
„ Kövér Gábor	—	1	3
„ Wilhelm Winkler	—	1	1
„ Marion Deutsch	—	1	1
„ Papp János	—	—	3
„ Gustav Roszka	—	—	2
„ Johann Wildenauer	—	—	2
„ Bernhard Blau	—	—	1
„ Georg Frießl	—	—	1

Außerdem wurden 77 Dreier und 64 Einser geschossen.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien	
vom 11. September 1865.	
5% Metalliques	68.25
5% National-Anlehen	72.85
1860. Staatsanleihe	88.05
Bankactien	775.—
Creditactien	173.50

Wechsel-Cours.	
London	109.40
Silber	107.50
Dukaten	5.18

